

Felix Machatschki

22. 9. 1895 – 17. 2. 1970

Am 17. 2. 70 hat uns Felix Karl Ludwig Machatschki im Alter von 74 Jahren für immer verlassen. Der in der Blüte seiner Jahre so überaus aktive Gelehrte wurde am 22. 9. 1895 in Arnfels (Steiermark) geboren und studierte von 1914 bis 1919 an der Universität Graz, wo ihm ab 1920 eine Assistentenstelle bei der Lehrkanzel von Scharizer übertragen wurde. 1922 promovierte er mit der Arbeit „Das Magnesitvorkommen im Kaswassergraben bei Großbreifling“, eine Arbeit, die kaum etwas von dem hohen Niveau seiner Veröffentlichungen der 30er Jahre ahnen läßt. Auch die wissenschaftlichen Arbeiten der folgenden Jahre beschäftigten sich überwiegend mit chemischen, morphologischen oder genetischen Fragen der Minerale; so ist seine rasche Habilitation im Jahre 1925 die Belohnung für den fleißigen und gewissenhaften Forscher und Lehrer.

Die Wende in seinem wissenschaftlichen Wirken tritt zweifellos mit seinen Gastaufenthalten bei V. M. Goldschmidt in Oslo (1927/28) und bei W. L. Bragg in Manchester (1928/30) ein; hier vollzieht sich der Wandel Machatschkis zum Strukturkristallographen, der sich schon vorher durch einige kristallchemische Arbeiten z. B. am Turmalin anbahnte. Seine zusammenfassende

Arbeit über die Struktur der Fahlerze und ihre Verwandtschaft mit der Zinkblendestruktur, sowie die mit Dunbar vollendete, für die damalige Zeit schon recht komplizierte Kristallstrukturbestimmung des Danburits sind Meilensteine auf diesem Wege. Besonders haben dazu wohl auch die menschlich und wissenschaftlich außerordentlich anregende Amtosphäre im Bragg'schen Laboratorium, wo damals Pioniere wie R. W. James, W. H. Zachariasen und andere wirkten, aber auch die ungewöhnliche Persönlichkeit V. M. Goldschmidts beigetragen. Während eines Gastaufenthaltes in Göttingen und daran anschließend er sich mit der wichtigen Frage der Kationenverteilung in Verbindungen mit Spinellstruktur; er konnte u. a. zeigen, daß in $MgGaO_4$ eine statistische Verteilung der Kationen auf den beiden Kationengitterplätzen vorliegt.

1930 nahm Machatschki die Berufung auf den ordentlichen Lehrstuhl für Mineralogie und Petrographie an der Universität Tübingen an; hier erlebte er den Höhepunkt seiner Tätigkeit als Forscher und Lehrer. Der Nachweis, daß Lewisit und Pyrrhit der Pyrochlorgruppe, Nosean und Hauyn der Sodalithgruppe angehören, daß $AlAsO_4$ und Tiefquarz im Prinzip gleiche Struktur besitzen, gelingt ihm hier, ganz zu schweigen von einer Fülle anderer Publikationen (insgesamt etwa 80 Arbeiten zwischen 1930 und 1940), die ein beredtes Zeugnis über seine wissenschaftliche Aktivität geben, wenn sich darunter auch einige kleinere und unbedeutendere Veröffentlichungen befinden.

1941 wurde Machatschki auf den Lehrstuhl Paul von Groths an die Universität München berufen; der immer grausamer werdende Krieg verhinderte hier wohl die volle Entfaltung seiner Persönlichkeit; so folgte er sehr bald danach (1944) der Berufung auf den Lehrstuhl für Mineralogie an der Universität Wien, wo er bis zu seiner Emeritierung wirkte. Aber auch seine Wiener Tätigkeit brachte nur noch einen matten Abglanz seiner früheren Dynamik. Der Krieg mit seinen Folgeerscheinungen hatte ihn zu stark gefordert.

Dem Verstorbenen wurde eine große Zahl von hohen Ehrungen erwiesen und eine Reihe von Auszeichnungen verliehen. Er war Mitglied von neun wissenschaftlichen Akademien und Ehrenmitglied einer gleichen Zahl von wissenschaftlichen Gesellschaften.

ten. Unserer Akademie gehörte er seit 1944 als korrespondierendes und seit 1953 als ordentliches Mitglied an. Machatschki ist ferner u. a. Träger des Erwin-Schrödinger-Preises der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Inhaber der Roebing-Medaille der American Mineralogical Society und des Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst. Die Herausgabe dreier Lehrbücher kennzeichnet seine Verdienste als aktiver Lehrer.

Felix Machatschkis liebenswürdige Art, auch im Umgang mit wesentlich jüngeren Kollegen, trat nicht nur bei gesellschaftlichen Gelegenheiten besonders hervor, sie zeigte sich vor allem bei intensiven wissenschaftlichen Diskussionen, in denen er gegenteilige Auffassungen stets respektierte. Sein offenes Wesen gegenüber allen, die ihm nahe standen, ließ sowohl die Freude am großen Erfolge als auch die tiefe Enttäuschung über einen Fehlschlag miterleben; er schuf damit das enge Band, das für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Mitarbeitern und Kollegen notwendig ist.

Mineralogen und Kristallographen in aller Welt werden den Erfolg seiner Tätigkeit noch lange über seinen Tod hinaus zu schätzen wissen. Seine Mitarbeiter und Freunde verlieren einen aufrichtigen und stets hilfsbereiten Menschen.

Heinz Jagodzinski